**Zeitschrift:** Berner Schulblatt
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein
**Band:** 85 (1952-1953)
**Heft:** 33

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

85. JAHRGANG Nr. 33 BERN, 15. NOVEMBER 1952

# Berner Schulblatt

## L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

*Erkältungskrankheiten und ihre Verhütung*

Wo lauert Ansteckungsgefahr?

Die Antwort ist bald gegeben: Überall, wo sich Menschen aufhalten. Irgend ein erkälteter Schüler in der Klasse, eine Hustende auf der Strasse, ein niessender Kollege in der Lehrerkonferenz, ein vom Schnupfen Befallener im Tram und viele andere Erkältete können überall und bei jeder Gelegenheit die Luft mit Krankheitserregern durchsetzen und so ihre Erkältungskrankheit weitertragen.

FORMITROL

tötet die Bakterien schon in der Mund- und Rachenhöhle. Lassen Sie darum von Zeit zu Zeit eine Tablette im Munde zergehen.

Tuben zu Fr. 1.55 in Apotheken und Drogerien erhältlich

Dr. A. WANDER A. G., Bern

2

# VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

## OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

**Sektion Bern-Land des BLV.** *Einladung* zur Sektionsversammlung am 19. November 1952, 14.15 Uhr, im I. Stock Restaurant *Innere Enge. Traktanden:* 1. Protokoll. 2. Ehrungen, Mutationen. 3. Abschied von Herrn Schulinspektor Wagner. *Programm der Feier:* 1. Lieder von Othmar Schoeck nach Gedichten von Gottfried Keller aus dem Zyklus « Unter Sternen »: Trotz der Kreatur. – Sonnenuntergang. – Siehst du den Stern? – Stille der Nacht. – Unter Sternen. – Abendlied an die Natur. – Unruhe der Nacht. – Abendlied. 2. Ehrung des Scheidenden durch Kollege A. Liechti, Bolligen. 3. Lieder von Othmar Schoeck nach Gedichten von Conrad Ferdinand Meyer aus dem Zyklus « Stilles Leuchten »: Reisephantasie. – Liederseelen. – Der römische Brunnen. – Unruhe der Nacht. – Was treibst du, Wind? – Hochzeitslied. – Das Ende des Festes. – Der Reisebecher. – Ich würd' es hören. – Das weisse Spitzchen. – Firnelicht. – Jetzt rede du! Die Zyklen werden gesungen von Hans Gertsch, Bariton, am Klavier begleitet von Liliane Wille.

**Sektion Nidau des BLV.** Freitag, den 21. November, 14.15 Uhr, Ausstellung japanischer und europäischer Holzschnitte im Schulhaus Nidau, 3. Stock. Einführung durch den Besitzer der Sammlung, Herrn H. Herrli, Nidau.

**Section de Courtelary SIB.** Les membres de la section sont invités à participer au synode d'hiver, qui se tiendra à Corgémont, Cinéma Rio, le 29 novembre, dès 10 h. *Ordre du jour:* 1. Procès-verbal. 2. Appel. 3. Admissions, démissions, mutations. 4. Comptes 1951/52. 5. Commission des prestations en nature: rapport. 6. Désignation d'un correspondant à «L'Ecole Bernoise». 7. Divers et imprévu. 8. Conférence avec projections, par M. Philippe Monnier, directeur de l'Ecole secondaire, Tramelan: « Au-delà du Cercle polaire ». 9. Dîner à l'Hôtel de l'Etoile.

**Sektion Nieder-Simmental des BLV.** Die Mitglieder werden gebeten, für das Wintersemester 1952/53 bis 29. November folgende Beiträge auf Postcheckkonto III 4520 einzuzahlen: 1. Beitrag für die Zentralkasse inklusive Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt Fr. 17.–. 2. Beitrag für den SLV Fr. 3.–. Total Fr. 20.–.

**Sektion Aarberg des BLV.** Unsere Mitglieder werden ersucht, bis 30. November auf Postcheckkonto folgende Beiträge einzuzahlen:

| | Lehrer | Lehrerinnen | Haushaltungslehrerinnen |
|---|---|---|---|
| Zentralkasse | 17.– | 17.– | 10.– |
| SLV | 3.– | 3.– | 3.– |
| Stellvertretungskasse | 12.– | 16.– | 25.– |
| Heimatkundewerk | 2.– | 2.– | 2.– |
| Total | 34.– | 38.– | 40.– |

Neueingetretene Fr. 1.– Zuschlag

**Sektion Interlaken des BLV.** Die Mitglieder der Primarstufe werden ersucht, bis zum 6. Dezember folgende Beiträge für das Wintersemester 1952/53 einzuzahlen auf Postcheckkonto III 969: Beitrag für die Zentralkasse inklusive Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt Fr. 17.–. Beitrag für den Schweizerischen Lehrerverein Fr. 3.–, total Fr. 20.–. Den Einzahlungsschein bitte nur bis 6. Dezember benutzen. Nach verpasstem Termin Nachnahme abwarten.

## NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

**Sektion Oberaargau des Schweizerischen Lehrerinnenvereins.** Sitzung: Mittwoch, 19. November, 14.15 Uhr, im «Kreuz» in Herzogenbuchsee. 1. Stellungnahme zu den Statutenänderungen. 2. Vortrag von Fräulein Dora Oderbolz, Huttwil: « Sprachgestörte Kinder in der Volksschule ». 3. Musikalische Darbietungen, Diskussion, Zvieri. Gäste willkommen!

**Sektionen Unteremmental und Oberaargau des Evangelischen Schulvereins.** Sitzung: Donnerstag, den 20. November, 14 Uhr, im « Turm », Langenthal. Traktanden: 1. Bibelbetrachtung. 2. « Alkoholbekämpfung im alten Bern ». Vortrag von O. Holenweg, Lehrer in Ursenbach. 3. Aussprache über: « Alkoholbekämpfung in der Schule ». Anschliessend gemütliches Beisammensein mit Zvieri. Gäste willkommen!

**Lehrergesangverein Konolfingen.** Samstag, den 15. November, Probe 16.15 Uhr.

**Lehrergesangverein Bern.** Probe Montag, den 17. November, 20 Uhr, Gesamtchor, Singsaal Monbijou.

**Lehrergesangverein Burgdorf.** Gemeinsame Probe mit Konzertverein, *Mittwoch*, den 19. November, 19.30 Uhr, im Gemeindesaal, Kirchbühl, Burgdorf. Für Konzert vom 6. und 7. Dezember.

**Lehrergesangverein Thun.** Probe, Donnerstag, den 20. November, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

**Seeländischer Lehrergesangverein.** Nächste Probe mit dem Orchester: Mittwoch, den 26. November, 20.20 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss.

**Lehrerturnverein Thun.** Wir turnen jeden Montag ab 17 Uhr in der Eigerturnhalle.

**Lehrerinnenturnverein Thun.** Wir turnen jeden Dienstag von 17–18 Uhr in der Eigerturnhalle. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

**Sektion Bern der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache.** Herbstversammlung, Samstag, den 22. November, um 14.15 Uhr, im Bürgerhaus Bern. Referate über die Lesebücher für Hilfsklassen und Erziehungsheime. Möglichst vollzähliges Erscheinen erwartet der Vorstand.

**Pädagogische Arbeitsgruppe Köniz.** Nächste Zusammenkunft Mittwoch, den 19. November, 16.30 Uhr, im Restaurant Liebefeld. Lektüre und Aussprache über: «Negitativ erarbeitete Menschenkunde» von R. Steiner. Jedermann ist freundlich eingeladen.

**Musikinstrumente und Noten**
Musikbücher
Blockflöten
Violinen
Radios
Grammophone
Schallplatten
Reiner
MARKTGASSE THUN TEL. 2 20 39
Versand überallhin 244

Inserate
verhelfen Ihnen
zum Erfolg

Die **Holzdrechslerei O. Megert**
in Rüti bei Büren
empfiehlt sich den Schulen mit Handfertigkeitsunterricht zur Lieferung von Holztellern, Glasuntersätzli, Broschen usw. zum Bemalen und Schnitzen, in jeder gewünschten Form u. Holzart.
Muster und Preisliste stehen zu Diensten.
Telephon (032) 8 11 54
233

**Theaterkostüme und Trachten**
Verleihgeschäft **Strahm-Hügli, Bern**
Inhaberin: Frl. V. Strahm Gegründet 1906
Kramgasse 6, Telephon 031 - 3 83 43
Lieferant des Berner Heimatschutztheaters 252

53
DENZ
Clichés
Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon (031) 5 11 51

85. JAHRGANG Nr. 33 Bern, 15. November 1952

# Berner Schulblatt

## L'ECOLE BERNOISE

*Redaktor:* P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der «Schulpraxis»:* Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 4 41 62. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 15.–, halbjährlich Fr. 7.50. *Insertionspreis:* Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 50 Rp. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen,* Bahnhofplatz 1, *Bern,* Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny

*Rédaction pour la partie française:* Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an:* Pour les non-sociétaires Fr. 15.–, 6 mois 7 fr. 50. *Annonces:* 15 ct. le millimètre, réclames 50 ct. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces,* place de la Gare 1, *Berne.* Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Kind und Kunst ..... 507
Notenskala der Primarschulzeugnisse... 509
† Jakob Stähli-Prisi ..... 509
Pestalozzianum Zürich ..... 510
Schulfunksendungen ..... 510
Aus dem Bernischen Lehrerverein ..... 510
Aus andern Lehrerorganisationen ..... 510
Fortbildungs- und Kurswesen ..... 511
Verschiedenes ..... 513
«Le Rendez-vous de Minuit» ..... 513
Libre Helvétie ..... 514
Bibliographie ..... 516
Mitteilungen des Sekretariates ..... 516

## Kind und Kunst

### I.

*Eine Entgegnung*

In Nr. 20 dieses Jahrganges des Berner Schulblattes nimmt W. Schönholzer eine Buchbesprechung *) zum Anlass, um das Bestehen einer eigentlichen «Kinderkunst» in Zweifel zu ziehen: Alles, was das grosse oder kleine Kind spontan oder unter Führung des Lehrers zeichnet, malt, werkt, hätte mit Kunst nichts zu tun. Diese gehöre ausschliesslich der Sphäre der Erwachsenen an. Der Meinung des einen der zitierten Autoren entsprechend, wären die kindlichen Werke sogar nur als beiläufige Nebenprodukte seiner seelischen Entwicklung anzusehen.

Da von unserer Einsicht in das Wesen des kindlichen Schaffens – hier insbesondere mit den Mitteln der bildenden Kunst – weitgehend nicht nur unsere Wertschätzung der kindlichen Tätigkeit, sondern auch unsere Haltung als Erzieher und Lehrer abhängt, dürfte es sich wohl lohnen, hier etwas näher zuzusehen: Da scheint es mir, dass der scheinbar so klaren Beweisführung von W. Sch. einige ernsthafte Mängel anhaften.

Um gleich auf die Kernfrage einzugehen: Nachdem W. Sch. – im Gegensatz zu Dr. K. Heymann, den er als Hauptzeugen für seine Stellungnahme anruft – mit Überzeugung dartut, dass das Kind zu *schöpferischem Verhalten fähig* sei, und an einem andern Ort davon spricht, dass es dem Kinde dabei darum gehe, *ein Erleben auszudrücken,* ist es schwer einzusehen, warum er dennoch zum Schluss kommt, es handle sich bei diesem Tun nicht um ein Kunstschaffen. Andere Autoren, die in der besprochenen Schrift ebenfalls zu Worte kommen, ziehen jedenfalls aus diesen Tatsachen gerade den entgegengesetzten Schluss. So Emil Betzler, der Vorsitzende des Bundes deutscher Kunsterzieher, und der in Fachkreisen bestbekannte Jakob Weidmann, der sich so ausdrückt: «*Kinderzeichnungen* gleichen den Farnen, die auf Island wie Moose sich an den Boden schmiegen, *Meisterwerke* dagegen Farnbäumen der Tropen. So verschieden ihr Aussehen ist, so sind es dennoch Erscheinungen *der nämlichen Gattung.*» (Von mir hervorgehoben.)

Geht man unbefangen an die Sache heran, so sollte man meinen, dass diese zwei Punkte: Schöpferisches Verhalten und Erlebnis als Beweggrund, eben jene Kriterien seien, die einerseits das Wesen des Kunstschaffens in sich beschliessen, anderseits zugleich das *Gemeinsame* im Verhalten von Kind und reifem Künstler bezeichnen.

Welches ist nun aber die Formel, durch die W. Sch. das kindliche Schaffen vom Kunstgebiet ausschliessen will? Sie lautet: «... diese Schöpfung aber, möge sie noch so originell anzusehen sein, braucht nicht unbedingt Kunstwerk zu sein, denn Kunstwerke sind Gesetzmässigkeiten unterworfen, die sich nur in langem Ringen ernsthaft Suchenden offenbaren.»

Da müssen wir schon fragen: Wer will dann in der Produktion der *Erwachsenen* den Richter spielen gehen und ausscheiden, was Kunst und Nichtkunst sei, wer nun sein Ringen mit der Entdeckung jener Gesetze hat krönen können und wer nicht, wer also als Künstler zu gelten habe und wer nicht? Hier handelt es sich offenbar um eine Frage der *Bewertung* der Kunst und nicht ihres Wesens. Wer aber auf diese Weise die Frage nach dem *Wesen* einer Sache mit der Frage nach ihrem *Wert* verquickt, darf nicht hoffen, je eine allgemein gültige Formulierung auf irgend einem Gebiet zu finden, auch nicht auf dem unsrigen.

Ist es nicht im Gegenteil so: Wir können zwar sagen, dass, wertmässig beurteilt, auf dem Gebiet der Kunst

*) Psychologische Praxis, Heft 10 «Kind und Kunst», Verlag von S. Karger, Basel.

eine grosse Stufenleiter von bescheidenen Leistungen zu Vollkommenem festgestellt werden kann. (Wobei der Begriff von dem was «vollkommen» ist, stark schwankt.) Wenn wir aber irgendwo in dieser Stufenleiter einen Strich ziehen und das auf der einen Seite desselben liegende als Nichtkunst, das andere aber als Kunst bezeichnen, so verhalten wir uns eben wertend und nicht erkennend.

Warum sollte in diesem weiten Gebiet die Kunst des Kindes nicht existieren als etwas Besonderes, nur diesem Alter der Menschheit Zugehöriges?

Das von W. Sch. erwähnte Kriterium scheint ausser an der soeben dargelegten Unzulänglichkeit auch noch an einer einseitig von der Moderne her bestimmten Kunstauffassung zu kranken. Richten wir nämlich unser Augenmerk auf das *Ganze* der menschheitlichen Kunstentwicklung, so fallen uns immer wieder die Parallelen zwischen der kindlichen Ausdrucksform und den Formen frühgeschichtlicher oder primitiver Kunstentwicklungen auf (die W. Sch. nicht anstehen wird, als *Kunst* gelten zu lassen). Hier von Zufall zu reden, wäre eine allzu billige Erledigung der Sache. Alle diesbezüglichen Überlegungen deuten vielmehr darauf hin, dass es berechtigt sei, « hier von einer innern Ähnlichkeit in der Spontaneität und Struktur des bildnerischen Vorstellens, Sinnens und Schaffens zu sprechen», wie sich E. Betzler in seinem Artikel « Schöpferisch gestaltende Jugend» ausdrückt.

Die Berufung auf *Konrad Fiedler*, den W. Sch. zur Stützung seines Standpunktes heranzieht, hat er selbst durch die sehr richtige Bemerkung entwertet, dass dieser Kunsttheoretiker vergessen hat, die Hauptsache, nämlich den schöpferischen Vorgang, in seine Definition der Kunst aufzunehmen. Der aus Fiedler zitierte Satz hat denn auch nur geringe Überzeugungskraft. – Ihm zufolge wäre das Wesen der Kunst: « Erhebung aus dem unentwickelten, verdunkelten Zustand des anschaulichen Bewusstseins zur Bestimmtheit und Klarheit.»

Kann man – wenn dieser Satz überhaupt einen Sinn haben soll – sich vorstellen, dass das Kind seine Produkte auf eine *andere* Weise hervorbringt? Wer je ein in sich versunkenes Kind bei der Arbeit beobachtet hat, wer dazu erkennt, dass es die Zeichen, womit es sich ausdrückt, selbst aus seiner Vorstellung erschaffen muss, der wird dazu kommen zu sagen, dass dies auf keine andere Weise möglich ist.

Bezeichnen denn auch die grössere Bewusstheit, die weiter reichende Differenzierung, das Ausgehen vom Ganzen statt vom Einzelnen, wie wir dies beim erwachsenen Künstler vorfinden, eine absolute Grenze, oder nicht vielmehr einfach Merkmale, die das Tun der Grossen und der Kinder innerhalb eines umfassenden, gemeinsamen Gebietes voneinander unterscheiden?

Es sei zugegeben, dass die Frage nach der Berechtigung der Bezeichnung « Kinderkunst» auf theoretischem Gebiet nur auf Grund einer vollständigen, allgemein gültigen Definition dessen, was «Kunst» und « Kunstschaffen» ist, endgültig festgestellt werden könnte. Das setzt eine Erforschung psychologischer Vorgänge voraus, die tiefer dringt, als dies sowohl in der hier kritisierten Arbeit als auch in dem ihr zugrunde liegenden Buch der Fall ist.

Bleiben wir indessen im Rahmen der gebräuchlichen Vorstellungen und Begriffe (zu denen die in K. Heymanns Artikel gebrauchten allerdings nicht zu zählen sind) sowie unserer eigenen Erfahrungen, so glaube ich nach den vorstehenden Erörterungen den Schluss ziehen zu dürfen, dass nichts uns davon abhalten kann, die Fähigkeit des Kindes zu künstlerischem Gestalten anzuerkennen. Wir haben auch keine Veranlassung, so dünkt mich, uns von jenen abzuwenden, die, beeindruckt von der unermüdlichen Erfindungsgabe und Schaffenslust der Kinder auf diesem Gebiet, glauben, dass die Menschen in ihrem kindlichen Alter dazu begabt seien, ein kleines Reich der Kunst aufzubauen, ein Reich der Kunst, dessen Erschaffung und Existenz für ihr Leben von grosser Bedeutung wäre. Fühlen wir uns nicht im Gegenteil dazu gedrängt, den Kindern Stätten eigenen Kunstschaffens aufzutun, sei es in ihrer Freizeit, sei es in der Schule und zwar vom Kindergarten bis in die höhern Mittelschulen hinein?

Warum es dabei nicht Aufgabe der Schule sein sollte – ich denke dabei vor allem an die untern Stufen –, ganz einfach einmal dem Kind Gelegenheit zu geben, sein persönliches Erleben zum Ausdruck zu bringen und dabei die Ausdrucksfreude aufblühen zu lassen, ist nicht einzusehen. Da sich das Kind fortwährend entwickelt, fällt dabei dem Erzieher ganz selbstverständlicherweise eine nicht zu umgehende Führungsaufgabe zu. Diese wird sogar um so delikater und notwendiger, je älter das Kind ist. Die Anerkennung der « Kinderkunst» schliesst die Führung durch einsichtige Erzieher nicht aus, sondern bedingt sie geradezu. Dies als Antwort auf die von W. Sch. gemachten Bemerkungen zum Zeichenunterricht.

## II.

### *Eine Kritik*

Es bleibt noch, den frontalen Angriff zu parieren, den Dr. *K. Heymann* in dem erwähnten Band der « Psychologischen Praxis» gegen die Kinderkunst führt.

Bei keinem der in diesem Buch enthaltenen Artikel vermisst man merkwürdigerweise so sehr einen lebendigen Zusammenhang mit der *Praxis* wie gerade in diesem einen. Die einzige Anrufung der Praxis aber, die sich wirklich auf das bildnerische Schaffen des Kindes bezieht, geht fehl: nämlich wenn K. H. schreibt, dass die Zeichnungen eines Jahrgangs in einem Kindergarten « sich keineswegs als Ausdruck einzelner Persönlichkeiten voneinander unterscheiden». – Gewiss springen die *typischen* Merkmale auf dieser Stufe stark in die Augen: deswegen sind die *persönlichen* Merkmale genau so vorhanden. Sie lassen sich an einer Gruppe von Zeichnungen oder auch plastischen Arbeiten desselben Kindes, wenn man sie mit Gruppen von Arbeiten anderer Kinder vergleicht, eindeutig feststellen, wie jeder unvoreingenommene Praktiker bestätigen kann. Jedenfalls bauen sich dann auf den erwähnten ungenauen Beobachtungen Erkenntnisse auf wie diese: « Was in den Zeichnungen der Kinder als Schöpferisches sich auslebt, kommt nicht von der Individualität des Kindes her, sondern von Kräften seiner typischen Bewusstseinslage.» Es gäbe also innerhalb des Kindes einen « Typus», der ganz unabhängig von seiner Person existierte – ja, daneben gäbe es noch allerlei « Schich-

ten», die ebenfalls, ohne dass das Kind dabei irgendwie beteiligt wäre, «zum Produzieren angeregt» werden könnten! Solche mechanistische Erklärungen *organischer* Vorgänge haben sehr wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Sie verraten eine völlige Ahnungslosigkeit gegenüber dem Wesen der elementarsten Schaffensvorgänge *) und erliegen der Versuchung – wie alle Philosophie – *eine Abstraktion* aus Merkmalen der Wirklichkeit zu selbständigen *Wesen* zu erheben. (Z. B. typische Merkmale zu einem substantialisierten «Typus» oder einer «Idee».)

Ebensowenig überzeugend sind Behauptungen, die so beginnen: «das Schöpferische kann seiner Natur nach...» oder «aus dem Wesen des Künstlerischen folgt...», ohne dass dabei erklärt würde, was nun das «Schöpferische» oder das «Wesen des Künstlerischen» sei, so dass wir die aus alle dem gezogene Schlussfolgerung, dass Kinderzeichnungen nicht zum Bereich der Kunst gehörten, und dass jede Form der Pflege des einfach kindgemässen Zeichnens und Malens unpädagogisch sei, ganz und gar nicht als zwingend anerkennen können und keine Veranlassung haben, von unserer Überzeugung abzugehen, dass es eine Kinderkunst *gibt*, und dass es sich lohnt, *sich um sie zu bemühen*.

Dieses Bemühen sollte, wie schon gesagt, viel früher einsetzen, als dies bei uns gewöhnlich der Fall ist, in einem Alter nämlich, wo die Quellen noch rein und unverschüttet fliessen, im Kindergarten und in der ersten Volksschulstufe also. In diesem Punkt gehe ich mit *Gerhard Schnell* einig, welcher in der «Psychologischen Praxis» den Angriff Dr. K. Heymanns auf die Kinderkunst sekundiert. Man wird ihm dankbar sein für die Anregungen, die seine Berichte aus einer bestimmten Praxis bieten. Sie lassen ahnen, was für Aufgaben der Kräftebildung hier zu lösen sind. Dass aber die theoretische Grundhaltung des Autors ihm die Pflege der spontanen, auf das *Gegenständliche* gerichteten kindlichen Bildkräfte verbietet, bedeutet dabei meines Erachtens eine bedauerliche Einschränkung. *Otto Burri*

Ein weiterer Abschnitt «Kinderkunst» wird folgen.

## Notenskala der Primarschulzeugnisse

Zur Diskussion: Ganze oder auch halbe Noten, möchte ich folgende Gedanken beisteuern:

Wir wissen, wie die meisten Eltern den Noten oft allzu grosse Wichtigkeit beimessen. Dass für die Kinder die Noten, wenn wir ihnen durch diese Mut machen könnten, von noch grösserer Wichtigkeit sein müssten, bedenken wir oft zu wenig! Als Lehrerin denke ich vor allem an die Kleinen. Ich bedaure, dass die halben Noten abgeschafft wurden und zwar im Hinblick auf die schwächeren Schüler. So oft sind diese sehr willig und fleissig, verlieren aber dann um so leichter den Mut, wenn trotz aller Mühen und allem guten Willen die Noten immer gleich schlecht bleiben, bleiben müssen! Warum? Ein kleines Beispiel: Ein Schüler hat in einem wichtigen Fach eine 3, also ungenügend. Durch Fleiss und redliches Bemühen wird die Leistung etwas besser, aber doch nicht so, dass ich diese mit einer 4, mit genügend, taxieren könnte. Welche Enttäuschung! «Jetzt hat doch die Lehrerin gesagt, meine Arbeiten seien ein wenig besser geworden, und nun habe ich immer noch eine 3!» Wie schön wäre es da, wenn eine 3–4 geschrieben werden dürfte! Dies würde dem Kinde Mut machen und die Anerkennung der Lehrerin, dass die Leistungen etwas besser geworden seien, bestätigen. Welch ein Ansporn! (Dieses Beispiel liesse sich mit jeder andern Note auch machen. 4, genügend, Leistung etwas besser, doch noch nicht gut, also keine 5, aber 4–5.) Und sollten wir nicht immer und immer wieder gerade den schwächeren Schülern Mut machen dürfen? Dies ist «greif- und sichtbar» gar nicht möglich mit unserer armseligen Notenskala, bei der die Spanne von Note zu Note einfach zu gross ist! *L. Stuker*

*) Man vergleiche doch damit einmal die Schaffenspsychologie eines Psychologen wie R. M. Holzapfel.

## † Jakob Stähli-Prisi

1868–1952

Unter der nach trüben Regentagen herrlich leuchtenden Sonne des 9. Oktobers wurde auf dem Friedhof von Schoren, Gemeinde Thun, ein Mann zu Grabe getragen, dem im Herzen seiner Kollegen und Mitbürger ein dankbares Andenken gesichert ist: alt Lehrer *Jakob Stähli*-Prisi in *Thun-Dürrenast*. Der liebe, nun verewigte Kollege wurde im März 1868 in Hünibach am Thunersee geboren als drittes Kind des dortigen Lehrers Stähli. Obschon er nur die von seinem Vater geführte Gesamtschule durchlaufen, meldete sich der geweckte Jüngling zum Besuch des Seminars Muristalden, wurde aufgenommen und durchlief von 1883 bis 1886 den Bildungskurs, als Jüngster und Kleinster, aber nicht als Letzter der Klasse, wie sein Promotionsgenosse, alt Schulinspektor Dr. h. c. Karl Bürki, in wehmütiger Erinnerung schrieb. Sechseinhalb Anfangs-Schulmeisterjahre in schweren Schulverhältnissen, den Gesamtschulen von Hausen (Meiringen) und Ringoldswil (Sigriswil), liessen den jungen, strebsamen Lehrer in jeder Hinsicht erstarken und Rüstzeug gewinnen, um ganz andersgeartete, aber nicht leichtere Aufgaben zu meistern. Diese fand er vom Frühjahr 1893 an in der neuerrichteten zweiteiligen Schule zu *Dürrenast*, in der damals noch selbständigen Gemeinde *Strättligen* bei Thun. An der geradezu pilzartig aufschiessenden Entwicklung dieser Vorortsgemeinde (die in 60 Jahren ihre Volkszahl versiebenfachte) hat Lehrer Stähli einen namhaften Anteil genommen, ja, eigentlich ein Gemeinde- und Kulturleben in vorderster Reihe mitbauen helfen. Nahezu alle gemeinnützigen Institutionen und geselligen Vereine der Ortschaft danken ihm als Mitgründer und unermüdlichen Betreuer, so vor allem der Samariterverein und der Obstbauverein Strättligen, denen er bis in die letzten Lebenstage sein warmes Interesse zuwandte und denen er stets mit Rat und Tat beistand. Als begeisterter Turner und Vaterlandsfreund bezeugte er seine soldatische Tüchtigkeit und Treue noch zweiundsiebzigjährig anno 1940 als stellvertretender Chef der Ortswehr. Sein zentralstes Interesse und seine ganze unverminderte Liebe aber galten stets der Schule, die er mit hervorragendem Geschick bis 1931 führte. Es war selbstverständlich, dass der tüchtige Lehrer auch in Kollegenkreisen wertvolle Dienste leistete, als Oberlehrer der bald gewaltig an-

gewachsenen Dürrenast-Schule, als unermüdlicher Heimatkundeforscher und Alpinist, der auch am Zustandekommen des Heimatbuches des Amtes Thun namhaft mitwirkte. Nach der Vereinigung seiner Gemeinde Strättligen mit dem aufstrebenden Thun vertrat er seine alte Gemeinde eine Reihe von Jahren erfolgreich im Stadtrat. Dem Evangelischen Schulverein, dem er aus innerstem Bedürfnis sich angeschlossen und dem er auch bis ans Lebensende Treue hielt, diente er während vier Jahren als Sektionspräsident und weitere 11 Jahre als Präsident des kantonalen Verbandes. Aus der gleichen innern Grundhaltung eines unerschütterten Christenglaubens ergab sich auch eine fruchtbare, unermüdliche Tätigkeit auf kirchlichem Gebiet, als Mitglied des Kirchgemeinderates Thun während 22 Jahren, lange Zeit auch als Vizepräsident, und als Mitglied der kantonalen Kirchensynode. Eine solche fast unerschöpfliche Reihe von Arbeitszweigen und Werken mit intensivster, nie erlahmender Tätigkeit und rastlosem Fleiss zu betreuen, erforderte eine innerlich und äusserlich, körperlich, seelisch und geistig gestählte, hervorragende Kraft und Gesundheit, die unser Freund bis ins letzte Lebensjahr besass. Mit der ersten Kollegin an der Schule Dürrenast, Frl. Bertha Prisi, begründete Jakob Stähli 1895 einen überaus glücklichen Ehestand, den vor fünf Jahren des Todes Hand zerriss. *G.*

## Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse 31/35

*Unsre Heimat*

Wanderausstellung der Zuger Schulen zur Jahrhundertfeier des Standes Zug

*Die Ausstellung zeigt:* Heimat am See. – Heimat am Berg. – Die Zuger Ebene. – Geschichtliche Entwicklung des Standes. – Die Behörden. – Aufsatzwettbewerb. – Sonderschau der elf Gemeinden, der kantonalen und privaten Bildungsanstalten. *Dauer:* 8. November 1952 bis Mitte Februar 1953. *Geöffnet:* 10–12 und 14–18 Uhr, Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen. *Veranstalter:* Zuger Kantonaler Lehrerverein unter dem Patronat des Erziehungsrates.

## Schulfunksendungen

Erstes Datum: 10.20—10.50 Uhr.
Zweites Datum: Wiederholung um 14.30—15.00 Uhr.

18. November/24. November. *Hört ihr Herrn und lasst euch sagen.* In einer Hörfolge wird Ernst Grauwiller, Liestal, eine vergangene Zeit verlebendigen, in der die Nachtwächter den Bürgern die Stunden ankündeten, sie vor Feuer warnten und in ihren Stundenrufen gute Lehren boten. Ab 5. Schuljahr.

20. November/28. November. *Erlebnisse in einem Negerdorf.* Dr. Elsy Leuzinger, Zürich, schildert ihre Erlebnisse mit einem Negerstamm des Westsudans. Ab 7. Schuljahr.

Gesund essen im Vegetarischen Restaurant Ryfflihof
Neuengasse 30, I. Stock, Bern
Nachmittagstee, Sitzungszimmer

## AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

**Sektion Burgdorf des BLV.** *Exkursion zu den KWO.* Dass ja von den rund 200 Mitgliedern unserer Sektion nicht alle teilnehmen würden, war von vornherein klar. Und die bescheidenen Anmeldungen liessen erneut ein Zustandekommen befürchten. Aber sind 28 Kolleginnen und Kollegen nicht gerade die ideale Zahl für solche Veranstaltungen, so gewissermassen « en famille »? So fuhren wir bei herrlichstem Wetter im geräumigen Dähler-Car durch das Lindental, dem rechten Thuner- und Brienzerseeufer nach, zum ersten Halt in Meiringen.

Beeindruckte uns dann bald einmal die hellerleuchtete Zentrale Innertkirchen – in Felsen gehauen – samt den reissenden Fluten des Unterwasserkanals, so bestaunten wir erst recht die mit allem Komfort ausgestattete Felsenzentrale Handeck II. Hier trafen wir auch unsern Herrn Inspektor samt Gemahlin, der an einem so schönen Tage « seine Burdlefer nicht im Stiche lassen konnte ». Nach einer unterhaltsamen Mittagspause dirigierte uns der von den KWO zur Verfügung gestellte Führer nach der Passhöhe. Der Ausblick auf Rhonegletscher, Furka und Walliserberge sowie hinunter nach Gletsch war ein Erlebnis! Punkt zwei Uhr hoben sich die Schranken zur Einbahnfahrt nach der neuen Baustelle Oberaar. Von einer Aussichtskanzel aus überblickten wir alsdann den gewaltigsten Werkplatz der Hochalpen. Alle 55 Sekunden trifft mit der « Sesselbahn » ein Kübel mit 400 kg Zement über die Crête von Oberwald her hier ein. Und durch gigantische Bagger wird das benötigte Betonkies von den hohen Moräneablagerungen gleich an Ort und Stelle abgegraben und zu « Deponien » angelegt. Jammerschade für *das* Gletschertor beim Oberaargletscher; es wird bald in den Fluten versunken sein!

Wieviele technische Einrichtungen braucht es an einer solchen Baustelle! Wieviele Millionen Franken verschlingen all die Arbeiten, bevor der erste Generator getrieben werden kann! Und was es heisst, 800 Arbeiter, darunter 500 Ausländer, auch mit geistiger Kost zu versorgen, das kann der Besucher, der nur zu flüchtigem Besuche nach Oberaar kommt, nur ahnen.

Auf der Rückfahrt besuchten wir noch die Grimselstaumauern, das Hospiz, und zum Schluss gelang es uns, einen Blick in die roh herausgesprengten Felsenkavernen für die neue Zentrale Grimsel zu werfen. Bald werden alle Wasser des Oberhasli der Wirtschaft nutzbar gemacht sein.

Reich an neuen Kenntnissen für unsere Schule kehrten wir zu später Stunde in unser Amt zurück. Dank auch unserm Führer, der sich zum Schluss als Walliser Kollegen zu erkennen gab. Interessieren euch noch technische Daten? Die müsst ihr schon in den reichbebilderten BKW-Büchern nachschlagen! *W. M.*

## AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

**97. Promotion des Staatsseminars Bern-Hofwil.** Promotionsversammlungen sind keine Verpflichtung, aber sie sind mehr als bloss vergnügliches Beisammensein. Wer, wie wir 97er es zur Gewohnheit haben, gleich anderthalb Tage zusammenkommt, dem geben die ungezwungene Vertrautheit, die ernste Aussprache und das frohe Geplauder lebensbejahende Impulse für den Alltag mit. Ja, es waren erlebnisreiche Stunden auch diesmal, wenn auch ein Tropfen Wehmut mit eingegossen ward: 20 Jahre sind seit den denkwürdigen Tagen verronnen, wo wir voller Ideale und Zuversicht die Hofwilerfeste bezogen und sie zum Horst unserer unbegrenzten Eroberungszüge ins Wunderland der höhern Bildung, der schönen Künste und der neuen Welt der Pädagogik gemacht haben. Die ersten Meu-

terer verliessen schon in Hofwil die Fahne (der Rüedu aus dem Oberland, damals Faschist in unbeschwertem Optimismus, soll heute als Professor auf einem Katheder hinter dem eisernen Vorhang stehn: Tempora mutantur...), andere sprangen nachher ab und fahren heut' auf anderen Geleisen. Dann kam der Tod auf fahlem Pferde. Er holte sich die Ernsten, die wir stark und windbeständig hielten. Er schlug sie unbarmherzig allzufrüh. « Ich hatt' einen Kameraden... » Wir sind trotzdem noch jung und kämpfen weiter. Wie freut uns der Erfolg, der denen winkt, die treu zur Stange halten! War's das letztemal der Kantonalpräsident, der unsern Reihen angehört, so gebührt diesmal der Ehrenplatz dem tüchtigen Kassier, dem neugewählten Übungslehrer! Man denke doch, aus unserer Promotion! O Meister, denk' daran, dass du auch einmal schlottern durftest, da noch der Frühlingswind in deine Haare blies! Dein Start sei gut, und deiner Weisheit Raten präg' sich in tausend Herzen glühend ein! Zur Sache jetzt: Was rühme ich die Männer, dieweil vorab den Frauen Dank gebührt. Die Bümplizer wussten die Ehre zu schätzen, ein zweitesmal (und diesmal offiziell!) gastfreundliche Wirtsleute sein zu dürfen. Der Erfolg war denn auch ein verdienter, ja so verdient, dass sie wohl bald zum drittenmal einladen dürfen. Sie sind's aber auch imstand. So grossartiger Einfamilienhäuser kann sich nicht jeder Schulmeister rühmen. Da fehlte direkt etwas drinn, wenn's nicht Gäste hat. Die Idee mit dem fliegenden Buffet « à la grande diplomatie » war ganz grosse Klasse, so dass selbst das ärgste Lästermaul verstummen muss. Ich war nur froh, dass man die Varia der Delikatessen nicht erst benamsen musste. Ich hätt' es sonst gemacht wie dermaleinst gewisse Leute, die in Paris nur stammeln konnten « la première » (es war zwar nicht ein Speisezettel, doch hiess es trotzdem: « Choisissez! »). Wir hielten dieses Nonstopessen standhaft durch, und es soll sogar solche gegeben haben, die nicht mit dem Logisgeber heimgingen, sondern sich mit dem Hausschlüssel begnügten. Ob das ein Lob für Rüedels Kaminfeuer oder für die « conversation bilingue » ist, bleibe dahingestellt. Erwähnt darf und muss aber werden, dass die gebotene Musik die beste Propaganda war, um jedem Zuhörer den « Stupf » zu geben, nun auch im eigenen Heim mit der Pflege der Hausmusik ernst zu machen. Nur so gelingt's vielleicht, die Nur-noch-Radio-Bewegung abzudämmen. Schade, dass Kürti diesen Ohrenschmaus verpasste, aber der gregorianische Kalender scheint noch immer nicht überall im Oberland eingeführt zu sein! ('s nächstmal chumm de z'Fuess, de längt's de grad uf d'Zyt »). Am Sonntag fuhren wir (nicht mit der Bahn, wie vorgesehen, da wir sooo reich an promotionseigenen Autos sind...) nach Hofwil. Leider hatten wir vergeblich die Hosenfalten zurechtgebügelt und die Krawatte einwandfrei geknüpft: der grosse Empfang ward nicht abgehalten trotz hochkorrekter Anmeldung! Die Stätte der Bildung schien unbewohnt. Glücklicherweise erspähte uns, wie früher, als wir noch erdbeermausende Jäter waren, der allzeit freundliche Gärtner und führte uns trotz seiner privaten Gäste auf den Pfaden unserer frühern Sünden. Wir danken's ihm. Viele Erinnerungen wurden geweckt, aber auch ernste Bemerkungen fielen und allerhand Probleme stiegen auf, die uns den ganzen Tag nicht mehr loslassen wollten. Hat Hofwil nicht zu viele Lehrer, von denen jeder nur einzelne und wenige Stunden gibt? Keiner von ihnen sei angetastet; aber uns scheint, es sollten wenige Lehrkräfte sein, die aber wie Sterne am nächtlichen Himmel den Seminaristen und spätern Lehrern leuchten sollten auf dem dornenreichen Pfad der Erziehungstätigkeit. Die grosse Persönlichkeit wirkt, und der Kontakt mit ihr macht reif.

Von der Moospinte und ihren kulinarischen Möglichkeiten zu reden, hiesse Eulen nach Athen tragen. Die Stühle, welche die Namen erlauchtester demokratischer und gefürsteter Häupter tragen, verrieten uns, die wir uns darauf wohl sein liessen, zum voraus festlichen Schmaus. So war denn diese Promotionsversammlung, wie jede zuvor und sicher auch jede kommende, wieder ein Höhepunkt. Dass sich möglichst alle Kameraden das nächstemal anschliessen, eingliedern und zusammenfinden mögen (Thun wird Festort sein), sei zum Schluss der grosse Wunsch. Den Bümplizern und Bernern samt Frauen und Kindern nochmals herzlichen Dank! *R. W.*

**Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache.** Am 30. und 31. August versammelte sich die Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache zu ihrer 26. Jahresversammlung in Solothurn.

An der ersten Hauptversammlung sprach Herr Bolli, Vorsteher in Pfäffikon, über die freie Kinderzeichnung. Anhand zahlreicher Beispiele aus seiner Heimschule erläuterte er, wieviel aus der Zeichnung der Kinder herauszulesen und wie die Entwicklung des Kindes aus der Darstellung heraus erkennbar ist.

In einem grossangelegten Vortrag behandelte Herr Dr. R. Wyss, Oberarzt in Münsingen, das weite Gebiet von Geistesschwäche und Kriminalität. Der Anteil der Geistesschwachen unter den Kriminellen ist nicht immer leicht und genau festzustellen; er beträgt aber nach übereinstimmenden Statistiken verschiedener Psychiater zwischen 29 bis 33%. Meist ist nicht die Geistesschwäche an sich der Grund zur Kriminalität, sondern diese erleichtert und ermöglicht nur deren Durchbruch. Recht verschieden ist das Verhältnis, wenn die Art des Verbrechens berücksichtigt wird. Bei den Eigentumsdelikten finden wir die Psychopathen in der Mehrzahl, dagegen steigt der Prozentsatz der Geistesschwachen bei den Sittlichkeitsverbrechen, wo rund zwei Fünftel Geistesschwache entweder passiv oder aktiv beteiligt sind. Gegen Leib und Leben vergehen sie sich seltener als die Psychopathen, dafür meist aber in ungehemmter und brutaler Weise. Unter den Brandstiftern bildeten sie dagegen immer eindeutig die Überzahl. Glücklicherweise ist dieses Verbrechen infolge der bessern Betreuung und Fürsorge im Pflegekinderwesen bedeutend zurückgegangen, wo es aber ausgeführt wird, geschieht es meist aus Rache oder aus dem Wunsche, heimzukehren. Die Sittlichkeitsvergehen der weiblichen Geistesschwachen enden meist mit Prostitution, während bei den männlichen die Stauung der Triebe und die Unmöglichkeit der Befriedigung häufig zum Missbrauch von Kindern führt. Die neuere Forschung zeigte, dass in vielen Fällen Geistesschwäche die Folge von Krankheiten ist. Es eröffnen sich deshalb für die Behandlung dieser Fälle neue Perspektiven. Für die erbliche Belastung ist die gute Betreuung, die Aufnahme in die Gesellschaft, die beste Vorbeugung.

Herr M. Schlegel, Erziehungsrat in St. Gallen, sprach über die Einweisungspraxis in die Sonderschulen der Stadt St. Gallen. Dadurch, dass dort die Begutachtung aller fraglichen Kinder in eine Hand gelegt wurde, konnte eine Einheitlichkeit der Auslese für die Förder- und Hilfsklassen erreicht werden, wie sie nicht überall zu finden ist. Da die gleiche Persönlichkeit auch den Verkehr mit den Eltern besorgt, wird vielerorts die Prozedur der Überweisung entgiftet, und die Eltern können durch den Prüfungsleiter anhand der Leistungen über den Zustand ihres Kindes aufgeklärt werden. Obwohl in St. Gallen etwa 4% der Schüler die Hilfsklassen und 7% die Förderklassen besuchen, können bei gründlicher Vorbereitung der Aufnahmen die meisten Schwierigkeiten recht bald beseitigt werden. Nach reger Diskussion schloss der Zentralpräsident, A. Zoss aus Bern, die interessante Tagung mit dem Dank an die Solothurner Behörden für ihre gastliche Aufnahme und das gediegene Programm der Abendunterhaltung. *Fr. W.*

*Kolleginnen und Kollegen, kauft den*

*Schweizerischen Lehrerkalender!*

## FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

**Bergbäuerliches Bildungswesen.** Die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes ist in der Lage, auch pro 1953 Kurse und Vorträge auf landwirtschaftlichem, ökonomischem und gemeinnützigem Gebiete zu vermitteln, wobei die Kurs- oder Vortragshonorare und die Reiseauslagen übernommen werden. Anmeldungen können durch Gemeindebehörden, örtliche Interessentengruppen, gemeinnützige Organisationen, Frauenvereine, landwirtschaftliche Genossenschaften, Fortbildungsschulen, Viehzuchtgenossenschaften, Obst- und Gartenbauvereine usw. über 31 verschiedene Fachgebiete eingereicht werden. Die Wahl der Themen wird den Veranstaltern freigestellt. Die Anmeldungen müssen bis spätestens *Samstag, den 22. November 1952*, im Besitze des Sekretariates der Oberländer Volkswirtschaftskammer in Interlaken sein, worauf die landwirtschaftliche Bildungskommission die Begehren behandeln und die Kursleiter und Referenten zuteilen wird.

**Kurs über geschichtliche Heimatkunde und Urkundenlesen, vom 13.–18. Oktober 1952,** im Staatsarchiv Bern.

Ein ganz ausgezeichneter Kurs ist die von Chr. Lerch im Staatsarchiv Bern geleitete Einführung ins Urkundenlesen und in die geschichtliche Heimatkunde. Hier erschliesst sich dem Interessierten eine Fülle von Möglichkeiten, Anregungen, Hinweisen und Anschauungsmaterial zu einem lebendigen und lebensnahen Geschichtsunterricht. Aus dem wohlbefrachteten Programm nur ein paar Hinweise:

*1. Theorie:* Handschriften aus 10 Jahrhunderten, Zeitrechnung, Sprache, Geld, und Geldwert, Orts-, Dorf- oder Nutzungsgemeinde, Kirchgemeinde, Schule, Armen- und Wehrwesen, Gericht und Gerichtswesen, Regionenbuch, altbernische Gebietseinteilung Bezirksverwaltung: Landgericht, Landvogtei, Herrschaft, altbernisches Staatswesen.

*2.* Eine sorgfältig zusammengestellte *Urkundenausstellung* zeigte jedem Teilnehmer Kostbarkeiten aus seinem Wirkungskreis.

*3.* Schon am ersten Morgen lag auf jedem Arbeitsplatz ein ansehnlicher Stoss « *Quellen* » zur Beackerung bereit. Je nach der Tatkraft des Forschers wuchs dann dieser Papierberg im Verlaufe der Woche.

Neben dem eifrigen Quellenstudium und der kurzweiligen Theorie brachten die Kurzvorträge der Teilnehmer Abwechslung. Hier wurden viele wertvolle und ergötzliche Kostbarkeiten zutage gefördert. All das Gefundene wird nun hoffentlich den Geschichtsunterricht beleben helfen.

Wenn das erreicht werden konnte, wird es dem Kursleiter, Meister seines Fachs! – Dank genug sein.

Die 12 Teilnehmer zeigten ihre volle Hingabe in hundertprozentiger Anwesenheit, Überstunden, guter Kameradschaft und frohem Schaffen. *F. K.*

**Hobelbankkurs in Langnau.** Wenn ein Lehrer vom Lande jeweils Zeit und Geld opferte für einen vierwöchigen Handfertigkeitskurs, argwöhnten seine kundigen Kollegen meist mit Recht, er spitze gleichzeitig auch seine Feder für ein Anmeldungsschreiben in die Stadt. Denn nur den Unentwegtesten in glücklichen Verhältnissen gelang es, die Einführung des planmässigen Handfertigkeitsunterrichtes auf dem Lande durchzusetzen. Das neue Schulgesetz und die vielen bevorstehenden Schulhausneu- und -umbauten berechtigen jedoch zur Hoffnung, dass der Handfertigkeitsunterricht in vermehrtem Masse in ländlichen Verhältnissen eingeführt werden kann. Es ist daher von grosser Bedeutung, dass die Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform auch ihre vierwöchigen Kurse neuerdings auf das Land verlegt. Erst dadurch wird es manchem Lehrer zeitlich und finanziell möglich, den notwendigen Lehrausweis zu erwerben. Es ist der Initiative von Herrn *Schulinspektor H. Balmer* zu verdanken, dass letztes Jahr in Konolfingen und vom 28. Juli bis 9. August, sowie vom 6. bis 18. Oktober 1952 im Sekundarschulhaus *Langnau* ein Hobelbankkurs zur Erwerbung des bernischen Lehrausweises durchgeführt werden konnte. Unter der ruhigen und umsichtigen Leitung von Herrn *Werner Gfeller*, Bern, wurde das umfangreiche Arbeitsprogramm sorgfältig und sauber durchgearbeitet. Froher Gesang und flotte Kameradschaft halfen wesentlich mit zum vollen Erfolg des Kurses. Gewichtiger als die heimgeschleppten Gegenstände bleiben jedem wohl die erworbenen Fertigkeiten und Kenntnisse, sowie die im Schweisse des Angesichtes gewonnenen Einsichten und Anregungen für Unterricht und Erziehung. Es ist zu hoffen, dass diese Kurse in allen Landesteilen veranstaltet und besucht werden. *pl.*

**Modellierkurs in Büren a. A.,** vom 6.—10. Oktober 1952. Es war kein vielversprechender Beginn, als am Morgen des 6. Oktobers von 15 erwarteten Kursteilnehmern nur deren 8 erschienen. Die Nachfrage nach einem Weiterbildungskurs im Modellieren schien nicht so gross zu sein, wie der erste Eindruck beim Beschluss hätte erwarten lassen dürfen. Erwartungsvoll waren wir nach Büren aufgebrochen und erhielten gleich zu Beginn eine ausgiebige kalte Douche. Nach reger Diskussion und nach Aufmunterung durch den Kursleiter, Herrn W. Simon, Zeichnungslehrer am Oberseminar in Bern, wurde beschlossen, den Kurs trotzdem durchzuführen. Wir Kursteilnehmer sollten den Beschluss nicht zu bereuen haben, der Kursleiter sehr wahrscheinlich auch nicht.

Dieser erste Dämpfer verflüchtigte sich bald nachdem wir uns hinter unsere erste Aufgabe machten, hatten wir eine Phantasieform mit schön geschwungenen Flächen- und Linienführungen zu erfinden. Auch noch das folgende Phantasietier diente dem Ziele, den Sinn für materialgerechtes Formsuchen zu wecken. Schon begannen wir über unsere Formungsfähigkeiten zu staunen. Ein leiser Anflug von Eifer und Freude begann sich abzuzeichnen; beide wurden mit den folgenden Arbeiten immer grösser. Sie bildeten einen guten Nährboden für das schöpferische Gestalten.

Beinahe hatten wir nicht Zeit, den methodischen Betrachtungen zu folgen. Das Modellieren entspricht seinem Wesen nach mehr der Unter- und Mittelstufe. Infolge verschiedener Schwierigkeiten wie Lehmbeschaffung, Her- und Wegräumen, lange Zeitspanne bis zur Fertigstellung, kommt das Modellieren in der Schule entschieden zu kurz. Das Kind hat als ersten Sinn im Grunde den Tastsinn, es möchte formen, es kann sich drei-dimensional ausdrücken. Wir Kursteilnehmer erlebten es an uns selbst. Wie viel reichhaltiger aber müssen doch die Kindererlebnisse sein.

Ein guter Sinn für Formgebung zeigte sich auch bei uns recht deutlich. Wir konnten ihn an den folgenden Arbeiten an uns selbst erleben. Masken, Teller, Aschenbecher, Vasen, Krüge u. a. m. folgten am laufenden Bande. Wer hätte es für möglich gehalten, dass man aus dem bröckelnden Material eine Gartenvase von 80 cm Höhe und beinahe 2 m Umfang aufbauen könnte. Dass sie nach Fertigerstellung doch noch in die Brüche ging, ist vielleicht mehr gewissen Unerfahrenheiten in der Materialbehandlung zuzuschreiben.

Um der körperlichen Darstellungsweise ganz gerecht zu werden, versuchte die Kursleitung einige grundlegende Gesichtspunkte für Gipsschnitt und Negativschnitt in eine Gipsplatte zu geben, wohl wissend, dass die dazu bemessene Zeit viel zu kurz war. Uns Kursteilnehmern wurde es während des Arbeitens so recht bewusst. Trotzdem waren wir für alle Hinweise von Herzen dankbar und versprechen, das Gewonnene in unsere Schulen zu tragen.

Nicht vergessen wollen wir die abwechslungbringenden Kunstbetrachtungen. Der Kursleiter scheute keine Mühe, um uns wohlausgewählte Reproduktionen grosser Künstler vorlegen zu können. Sie waren Ausgangspunkt unserer Betrachtungen, und wir danken für die tiefschürfenden Erläuterungen und für die leicht verständlichen Hinweise auf die Problematik der ernstgemeinten Kunst.

So war es denn nicht verwunderlich, wenn wir alle mit dem Gedanken heimgingen, der Kurs sei viel zu kurz gewesen. *Rf.*

## VERSCHIEDENES

**Beethovenkonzert in Thun.** Das Orchester des Orchestervereins Thun hat heute einen Stand erreicht, der ihm erlaubt, sich an schwierige Werke heranzuwagen. Der Uneingeweihte ahnt in der Regel kaum, welche Einsatzkräfte notwendig sind, um an ein solches Ziel heranzugelangen.

Das 1. Symphoniekonzert bot ein ausschliessliches Beethoven-Programm. Eröffnet wurde der Abend mit der 5. Symphonie in c-moll, op. 67. «So pocht das Schicksal an die Pforte!» soll der eigensinnige Meister das Kopfmotiv zu diesem Werke charakterisiert haben, weshalb die «Fünfte» als «Schicksalsymphonie» bezeichnet wird. Sie vertrüge aber auch andere Namen, so etwa «Die Leidenschaftliche», «Die Trotzige». Alle diese Unterbezeichnungen würden die Kräfteströme andeuten, die in diesem Werke zum Ausbruche kommen. Vielleicht ist diese Symphonie überhaupt als ein Zentralwerk des Meisters anzusehen, da es eine Fülle von Stilmerkmalen aufweist, die für Beethoven typisch sind: die schroffen, thematischen Gegensätze, die dann doch wieder gleichen Ursprungs sind, die Kunst des Abtrennens und Verbindens, die zwingende Form des wie aus einem Guss entstandenen Werkes, die Instrumentation, die Gegenüberstellung von Willenskräften (in den Ecksätzen) und eines in freivariierender Form gehaltenen Adagios, dessen melodische Erfindung zu den schönsten Eingebungen der gesamten Musikliteratur gehört. Dass auf den ersten Anhieb nicht jede dynamisch-agogische Einzelheit aufs beste geriet, tat der Aufführung als Ganzes keinen Abbruch. Da und dort mag der gewandte Dirigent, *Alfred Ellenberger*, etwas eigene Wege gehen, besonders gegen das Ende des dritten Satzes, was auf eine persönliche Auslegung des Werkes zurückzugehen scheint.

Eine unsichtbare Brücke führte dann zum 2. Werk des Programms, zum Klavierkonzert Nr. 4 in G-dur, op. 58. In dieser Darbietung leistete das Orchester sein Bestes. Es schien vom Solisten, *Robert Casadesus*, ein Fluidum auszustrahlen, das alles, auch die Zuhörer, in seinen Bann zog. Die differenziert gehaltenen Klangschattierungen täuschten nicht selten ein Berufsorchester von anerkanntem Ruf vor. Das Klavierkonzert wurde in seiner Unbeschwertheit als wohltuende Ergänzung zur ersten Programmnummer empfunden. Beinahe wäre trotz des Beifallverbotes (Stadtkirche Thun!) ein mächtiger Applaus laut geworden. Aber schliesslich gaben ja die Streicher mit ihrem Bogenklopfen auf den Notenständer das Zeichen dazu.

Das Konzert schloss mit der «Fidelio»-Ouvertüre, die sonst selten in den Konzertsaal verpflanzt wird. Ob sie wohl deswegen gespielt wurde, weil sie in Kürze zusammenfasst, was die vorangehenden Werke an innern Spannungskräften aufweisen?

*G. Bieri*

**NAG – Nationale Arbeitnehmer-Gemeinschaft.** Am 8. November 1952 tagte in Zürich unter dem Präsidium von Dr. K. Wyss, Bern, die Herbst-Plenarkonferenz der Nationalen Arbeitnehmer-Gemeinschaft, die von den Delegierten aller angeschlossenen, rund 120 000 Mitglieder zählenden Verbände beschickt war. Nach Referaten von Nationalrat *Ph. Schmid-Ruedin* und gewalteter Aussprache beschloss die Plenarkonferenz:

Für die beiden eidgenössischen Abstimmungsvorlagen vom 23. November, Bundesbeschluss über die *befristete Weiterführung einer beschränkten Preiskontrolle* und Bundesbeschluss über die *Brotgetreideversorgung des Landes*, die JA-Parole auszugeben und sich nachdrücklich für deren Annahme einzusetzen. Sie tritt zu diesem Zwecke dem eidgenössischen Aktionskomitee für Preiskontrolle und Getreideordnung bei.

Auf die befristete Weiterführung einer beschränkten Preiskontrolle kann vorderhand nicht verzichtet werden, wenn volkswirtschaftlich und sozialpolitisch schädliche Auswirkungen, die mit der gänzlichen Aufhebung der Preiskontrolle bestimmt eintreten würden, vermieden werden sollen. Die Aufhebung der Mietzinskontrolle und des Mieterschutzes in einer Zeit ungenügenden Leerwohnungsbestandes hätte massive Mietpreiserhöhungen für Altwohnungen und die Stabilisierung der Mieten für Neuwohnungen auf deren Höchststand zur Folge. Durch die Weiterführung der Preiskontrolle für Waren, deren Preisbildung durch Hilfsmassnahmen des Bundes beeinflusst wird, muss vermieden werden, dass unter dem Schutze solcher Stützungsmassnahmen unbillige Preisforderungen zu Lasten der Konsumenten verwirklicht werden können. Die dem Bundesrat für ausserordentliche Verhältnisse eingeräumte Befugnis zur Festsetzung von Höchstpreisvorschriften für lebenswichtige Waren, unter Genehmigungsvorbehalt durch die Bundesversammlung, ist angesichts der unsichern internationalen politischen Lage zweckmässig und gerechtfertigt.

Die vorgängig der Revision des Getreidegesetzes vom Jahre 1932 vorgeschlagene temporäre Zwischenlösung schafft die verfassungsrechtliche Grundlage zur Sicherung einer genügenden Getreideversorgung unseres Landes und des bisherigen Preisgefüges. Der staatlich zentralisierte Getreideimport soll nicht durch das Privatmonopol des Getreide-Importgrosshandels ersetzt werden, da einzig der Bund volle Gewähr für eine genügende Vorratshaltung an Brotgetreide und eine gerechte Zuteilung an die Handelsmühlen des Landes zu bieten vermag.

Die Plenarkonferenz nahm ferner einen Bericht von Zentralpräsident Bernhard Marty, Zürich, entgegen über das Ergebnis der Beratungen der paritätischen Landwirtschaftskommission über den Entwurf zu einem *Milchstatut*. Sie sprach die bestimmte Erwartung aus, dass bei der endgültigen Bereinigung des Beschlusses der Bundesversammlung über die Milchversorgung und die Förderung des Absatzes von Milch, Milchprodukten und inländischen Speisefetten auf die berechtigten Interessen der Konsumenten, insbesondere mit Bezug auf die Qualität der Konsummilch, angemessen Rücksicht genommen, deren Mitspracherecht entschieden gewährleistet und auf eine zu weitgehende Kompetenzdelegation an die Verwaltung und Produzentenverbände verzichtet werde.

## L'ECOLE BERNOISE

### «Le Rendez-vous de Minuit»

Pour parler du théâtre de Jacques Mairens et être à l'aise, il est bon de citer un passage d'une lettre de William James:

« Shakespeare me paraît avoir été un amuseur professionnel, mais possédant ce que nul autre amuseur ne posséda, une splendeur lyrique qui s'ajoutait à sa facilité rhétorique et qui le fit prendre par beaucoup de personnes pour un être humain plus essentiellement sérieux qu'il ne fut. Il pouvait être profondément mélancolique, mais alors même, ne perdait pas le contrôle de ce qui était nécessaire au public. Un bouchon sur un torrent, et sans poids pour le retenir, sans idéal éthique ou religieux, acceptant sans critique toute convention théâtrale ou sociale, il était tout simplement une harpe éolienne qui passivement résonnait à l'appel de la scène. Y eut-il jamais un auteur d'une si grande importance émotive dont les réactions contre les fausses conventions de la vie furent, autant que les siennes, un absolu zéro? »

Si on a dit ça de Shakespeare, on peut dire ceci de Jacques Mairens, à propos de sa dernière comédie: *Le Rendez-vous de Minuit*. Il n'a pas de splendeur lyrique, il n'est pas profondément mélancolique, il a un idéal éthique ou religieux, il réagit contre les fausses conventions de la vie, il ne résonne pas passivement à l'appel de la scène. On peut comparer le *Rendez-vous de Minuit* à *Cyrano de Bergerac*. Dans les deux pièces un personnage conquiert une femme avec le cœur d'un autre. Pour soulever l'enthousiasme de la foule, il faut être un innocent, un pauvre aux mains de lumière, un Charlot, un Cyrano, avoir de gros pieds, ou un gros nez, mais avoir une grande âme mélancolique et devenue bonne à force de déboires. Honoré Létourneau, notre Cyrano au petit nez et aux petits pieds, n'a pas su gagner la sympathie. On aurait dû l'aimer comme on aime Cyrano et Charlot,

et détester Félix Garain son persécuteur. Il faut également que les spectateurs se reconnaissent dans les personnages à un moment ou l'autre de leurs existences. Exemple: *A chacun sa Soif.* S'il y a dans une ville un seul homme qu'aucun ne connaît sous le vilain jour dépeint et qui ne se reconnaît pas même lui-même par bovarysme, alors, on joue dans le vide. Les personnages ne seront plus pris pour des êtres humains, mais pour des fantoches. D'autre part, à travers tout le théâtre de Jacques Mairens, on sent un auteur durement moralisateur, il y a en lui du puritain et du quaker; il le sait, et croit cacher cette qualité de l'homme quotidien et ce défaut de l'homme de théâtre par un étincellement de répliques frappées comme des médailles, paradoxalement justes et qui font rire. Parfois même, il use d'un vocabulaire vulgaire qui a dû faire crisper sa plume. Pour moraliser son prochain, il dépeint de vilains caractères, secs, sans ce côté humain qui fait parfois aimer de franches canailles. Il les fait si noirs qu'on se met à les détester et on ne peut applaudir, car il semble qu'en le faisant, on applaudit à leur comportement. Certains critiques se laissent prendre au jeu, ils blâment la pièce croyant blâmer les vilains personnages. Ils guetteraient bien l'auteur ou les acteurs pour les rosser à la sortie. On dira: *Tartufe* a du succès. Oui, mais on se sent tous hypocrites, du moins, on sait que les autres le sont. Puis chez Molière, il y a toujours une idylle qui console et enchante; chez Mairens aussi, mais l'amour y est un peu dur, ce n'est pas du voluptueux, de l'irrésistible. D'ailleurs Molière appelle sa pièce *Tartufe.* En se rendant au spectacle, on sait que l'on verra un tartufe. Mairens appelle la sienne: *Rendez-vous de Minuit.* On s'attend à voir la jeune fille jeter son bonnet par-dessus le moulin au clair de lune. S'il avait nommé sa pièce *Le Goujat* on aurait été voir de la goujaterie et non attendre la belle scène d'amour.

Ici ou ailleurs, un chef de fabrique s'est enrichi des répercussions d'une guerre de Corée quelconque. Il s'imagine que c'est grâce à ses capacités. C'est le parvenu, outrecuidant, qui règne en potentat dans son bureau, fastueux dans sa vie privée, et dont la puissante auto stationne devant toutes les bonnes auberges de Suisse et de France. Il est parti de rien. Il a appris la morale que l'on inculque au pauvre à respecter le riche, mais ne sait pas celle que l'on donne au riche à respecter le pauvre. Il a souvent à son service un ancien ami intelligent, appliqué et travailleur, qui est resté pauvre par manque d'audace ou de caractère. Généralement, ce dernier, très bien payé, doit subir passivement toutes les sautes d'humeur, toutes les rebuffades, impertinences et caprices de son patron. Jacques Mairens décrit admirablement ces deux types, en homme de théâtre, non par des descriptions d'un La Bruyère, mais par des actes, comme on juge un homme dans la vie, par ses gestes et son comportement. Pour satisfaire à l'optique du théâtre, il pousse sa description en action à vous en donner la nausée, et le public n'a plus reconnu ces types qui foisonnent pourtant à l'heure actuelle. On refuse de croire qu'un patron puisse être si goujat et un secrétaire particulier si benêt. De nature, l'homme est polygame et la femme polyandre, on combat ces tendances perverses par la morale à haute voix, mais, quand il y a chute, on s'en amuse intérieurement, même lorsque ce sont de bons amis qui se jouent le tour. Seulement, le petit jeu « Deux, c'est assez, trois, c'est trop » devient une lâcheté, de chef à subordonné. Le chef ici, habile homme d'affaires, mais incapable de composer une lettre d'amour, emploie à cette besogne son secrétaire. Et ces lettres recopiées par le patron iront à qui? A la propre femme de notre Cyrano. Par hasard, celui-ci retrouve chez lui une de ces lettres. Il se lamente et médite de se venger. Dans les innombrables chassés-croisés, la femme coupable apprend que les belles paroles d'amour qui l'ont séduite étaient l'œuvre de son propre mari. Et l'on retrouve une femme normale, aimant son homme, s'il sait faire naître l'affection, détestant le péché qui ne laisse qu'un goût de cendre. C'est à ce moment seul que le public, sentant passer un souffle humain, s'est laissé émotionner. Notre pauvre patron continue sa course à la séduction, mais il intéresse peu. Il n'a pas les pulsations d'un cœur vivant. C'est une horloge qui fait tic tac, elle est précise, étanche, antimagnétique et antichoc.

Le public ne semble pas avoir aimé la pièce de Jacques Mairens, car il est toujours le bon public du *Maillot jaune de la Chanson.* Il ne juge pas la technique du chant, les subtilités de la mélodie, mais la romance qui l'émotionne. Il n'est pas toujours d'accord avec un jury spécialisé.

Maurice Sachs qui fut un des plus misérables pécheurs de notre époque a des termes émouvants lorsqu'il parle de la Bible. Ce n'est pas la larme à l'œil pour en rigoler ensuite comme le détestable héros du *Rendez-vous de Minuit:*

> L'homme d'il y a deux mille ans était encore et déjà fort incrédule; l'homme d'aujourd'hui l'est plus encore, mais les miracles du Christ, sa résurrection sont moins importants que le miracle essentiel: LUI. L'étonnant, c'est qu'un tel être ait paru sur la terre joignant tant de sagesse à tant de lucidité, tant d'optimisme à tant de scepticisme (car en ce qui concerne les hommes il reste sceptique) et portant en lui cette grande charge d'amour. Voilà le miracle.

Jacques Mairens a des qualités indéniables de dramaturge, il a du métier: pas de longues tirades, un dialogue vif et incisif, une langue souple et précise, le sens de l'action; mais tant qu'il ne saura allier son scepticisme, quant à la valeur de l'homme, à l'optimisme né de la charité qu'enseigne le Christ, il n'éveillera aucun écho profond dans le public.

Les acteurs n'échappent pas à l'auteur, ce sont plutôt des amplificateurs qui font apparaître les défauts de conception. Ils ne pouvaient jouer autrement, la texture de la pièce ne le permettait pas. *Ch. Membrez*

## Libre Helvétie

> Votre liberté – ne l'oubliez pas –
> vaudra juste ce que vous vaudrez.
> (A. Vinet)

C'était en 1913; au petit jour. Le train international ralentissait, allait passer les premières aiguilles avant d'entrer en gare. Dans le coupé, les dormeurs commençaient à s'étirer, à entrouvrir les yeux. « Où sommes-nous? » Quelqu'un, assis près de la fenêtre, en essuie la vitre du revers de la main, et fait effort pour reconnaître le paysage, encore plongé dans une demi-obscurité. « Nous sommes en Suisse; voilà des *Verbot!* » Ce fut un réveil en gaîté.

Plaisante façon de caractériser la plus vieille démocratie du monde! Eh bien! oui – n'en déplaise aux rieurs – l'homme vraiment libre sait respecter la liberté et les droits de son voisin, et les biens de la collectivité, et si quelque chose me choque dans ces *Verbot*, c'est le fait qu'ils sont ou devraient être superflus. Il va de soi, en effet, qu'un citoyen conscient de sa liberté et de sa responsabilité ne va pas fouler l'herbe de son voisin, ni troubler son sommeil, ni déposer des matériaux sur la voie publique, ni..., et la présence de ces écriteaux nombreux et variés m'apparaît ainsi comme le symbole du sentiment démocratique. La liberté, c'est, en effet, l'art de se discipliner soi-même, pour ne pas être commandé par les autres.

Deux guerres ont passé. Les *Verbot*, moins nombreux peut-être, sont presque devenus caducs. Sans doute, il demeure entendu qu'on n'a pas le droit de traverser les terres cultivées pendant la belle saison, mais la campagne est sillonnée de fils barbelés qui en interdisent l'accès pendant toute l'année. Il n'est toujours pas permis, en ville, de laisser plus de 48 heures une toise de bois devant sa maison, ou sur la chaussée, mais des autos toujours plus nombreuses et plus énormes – voire des trains routiers (que le diable emporte!) – encombrent jour et nuit rues et places publiques, et jusqu'aux trottoirs. On dresse encore procès-verbal au fêtard attardé qui voudrait partager généreusement sa joie exubérante avec le bourgeois endormi, mais motos et autos ont toute latitude pour pétarader et claquer les portières *a tutte le ore*.

Il est vrai que notre démocratie fut, dès le début, fortement mouchetée de taches, sombres ou brillantes, selon les points de vue. Je veux parler des petits seigneurs féodaux qu'elle a absorbés en reconnaissant leurs droits, et qui ont constitué, avec le temps, le noyau du patriciat. Celui-ci n'a été dépossédé de ses privilèges qu'à la Révolution, et n'est rentré dans le rang qu'après 1830. Mais le besoin de domination est naturel, donc puissant et obstiné: une féodalité ne disparaît que pour faire place à une autre féodalité. Celle qui nous domine aujourd'hui pose au pays de redoutables problèmes. Elle est incomparablement plus puissante et plus dangereuse que la noblesse bardée de fer du moyen âge, car elle est partout présente, et sait se rendre invisible quand elle le juge à propos. Nous sommes bien loin de la chevalerie barbare, mais courageuse, qu'il était, sinon aisé, du moins possible de vaincre et d'exterminer – voyez Morgarten et Sempach. Mais l'Argent – puisqu'il faut l'appeler par son nom – est à la fois puissant, souple et lâche: il frappe, puis disparaît, et tout aussitôt nous poignarde dans le dos. On le devine s'insinuant dans tous les milieux de la société, dans tous les rouages de l'Etat, qu'il ronge à la manière d'un cancer. Qui sait si la plus vieille démocratie du monde n'est pas déjà atteinte de ce mal terrible, et en grand danger d'y succomber? Comme le cancéreux qui s'ignore, nous avons une constitution saine – celle de 1874 –, qui nous garantit toutes les libertés souhaitables, dans la mesure où elles ne portent pas préjudice à nos concitoyens ou ne menacent pas l'existence et la prospérité de l'Etat. Mais...

Nous avons la liberté d'établissement. Bien, mais essayez donc de vous « établir » comme fabricant d'horlogerie, comme hôtelier, ou, plus modestement, d'ouvrir une échoppe de savetier. La liberté de commerce n'existe plus qu'à l'état de souvenir, car vous vous heurtez aux multiples entraves imaginées par les commerçants eux-mêmes, avec, hélas, le concours des pouvoirs publics: heures d'ouverture, contingentement, prix imposé. Malheur au marchand de tabac qui se permettrait d'offrir à son client une boîte d'allumettes! On m'a affirmé qu'il serait frappé d'une amende de 120 francs et, en cas de récidive, pourrait être privé de marchandises. Que de récriminations véhémentes si l'Etat se montrait aussi draconien! Un aubergiste ne peut plus débiter la bière de son choix, et un particulier ne peut plus acheter du vin français au vigneron qui lui convient. – La liberté de croyance et de conscience fait l'objet de l'art. 49 de la Constitution fédérale, mais il est quelquefois imprudent de s'exprimer avec trop de franchise. (Qu'en pensent certains de nos collègues?) – Nous sommes tous égaux devant la loi, mais demandez donc à la douane si un particulier paie toujours les mêmes droits qu'un importateur « autorisé » – lisez: privilégié. La liberté de circuler? Encore une illusion! L'accès de nos belles routes, construites et entretenues à nos frais, nous est pratiquement interdit – sous peine de mort! – et les véhicules à moteur, non contents de nous en avoir expulsés, envahissent maintenant chemins et sentiers, forêts et pâturages.

Ces quelques réflexions et constatations, bien incomplètes, ne pourraient figurer dans un discours du 1er août. Mais avons-nous le droit de nous admirer avec trop de complaisance au moment où notre démocratie court un grave danger, le plus grave peut-être qu'elle ait jamais connu? Nous n'avons fait qu'entrevoir quelques effets, sans toucher aux causes, dont voici, à notre avis, la principale: le peuple *souverain* se laisse progressivement déposséder de ses droits en faveur de puissantes féodalités économiques et politiques. Nous avons bien trop oublié aujourd'hui que les grosses fortunes acquises à Grandson et à Morat avaient amené notre vieille Confédération au bord du gouffre. Où allons-nous? Vers un nouveau régime féodal, ou vers le communisme? Ces deux perspectives sont également probables, car la concentration en cartels de nos industries et de notre commerce en facilitera singulièrement la socialisation: il suffira de changer quelques têtes. Souvenons-nous que la jacquerie est issue des abus de la noblesse.

Notre devise nationale sent le terroir, le robuste bon sens de nos ancêtres. Elle n'a pas toujours été lettre morte, au cours de notre histoire, et ce n'est pas seulement par des actions spectaculaires qu'elle s'est révélée vivifiante; telle que le sacrifice légendaire de Winkelried – un pour tous – ou, tout récemment, le bel élan de solidarité en faveur des victimes des avalanches – tous pour un. C'est quotidiennement – j'allais dire: prosaïquement –, à l'usine et au bureau comme à la ferme, dans la rue comme à la campagne, à toute occasion, en toute circonstance. Et si les Suisses travaillant à l'étranger y ont été très appréciés, nous le devons, j'en ai la conviction, pour une grande part à l'esprit civique qui se dégage de notre saine devise. Mais aujourd'hui, nombre de privilégiés et de

quémandeurs n'en connaissent que la seconde partie: tous pour un.

Faisons donc un retour sur nous-mêmes avant qu'il soit trop tard. Une révolution? Dieu nous en préserve! L'histoire, et l'exemple du communisme, que nous avons sous les yeux, nous enseignent que le peuple en ferait les frais; et quels avantages en retirerait-il? Mais le mécontentement est grand: les derniers scrutins fédéraux constituent à cet égard un sérieux avertissement à l'adresse de nos ministres et députés. L'abus des privilèges pourrait, comme en 1798, entamer sérieusement notre sentiment patriotique, et nous faire préférer stupidement l'ingérence étrangère au maintien de notre statut national.

Que demande le peuple? dit-on en haut lieu, non sans une pointe d'ironie. Eh bien: moins de discours – qu'on est devenu bavard, dans les sphères gouvernementales! – mais des actes. La suppression des privilèges exorbitants nés de la guerre, le retour à la lettre et à l'esprit de la Constitution fédérale et de notre devise nationale. Quant à l'auteur de ces lignes, rêveur solitaire, il lui arrive souvent de regretter stérilement, hélas, et non sans quelque mélancolie, cette heureuse époque, révolue, de la liberté, de la solidarité... et des *Verbot*! *H. J.*

## BIBLIOGRAPHIE

*Emmanuel Buenzod*, **Morges.** 59e volume de la collection « Trésors de mon Pays ». Texte accompagné de 32 photographies de M.-F. Chiffelle. Editions du Griffon, Neuchâtel. Fr. 5.60.

Avec cette très jolie couverture dessinée par M. Pierre Monay et plus de trente photographies magnifiques, c'est dans Morges que M. Emmanuel Buenzod conduit ses lecteurs. Un lieu où l'ancien et le moderne se présentent côte à côte sans se nuire, où le paysage est incomparable parce qu'il évoque irrésistiblement le temps où des peuplades dont nous ne savons rien vivaient sur ces mêmes bords, s'efforçant de créer les conditions d'existence qui devaient leur permettre de durer. Et dès la première page, nous reconnaissons le style de l'auteur, son originalité, son sens du coloris allié au goût de la poésie que l'on sent à travers une extrême harmonie dans la chute des phrases.

Morges, un pays de petite histoire, un pays de continuité et de lente tradition; qui connaît la douceur de la vie de province, les conversations sans hâte au bord du trottoir, et qu'il faut voir de préférence par un avant-crépuscule d'automne, à l'heure où d'incertaines fumées de brouillards se lèvent des fonds de terrain et roulent lentement. C'est à cette heure et dans cette saison que le pays revêt son plus vrai caractère, qui est de diffuse mélancolie, mais aussi de sagesse placide, à quoi se mêle une confuse volonté de durer, indéfinissablement présente. Il y a une nuance morgienne de l'air, une fluidité ou plutôt une combinaison du flou et du limpide qui est d'ici et non d'ailleurs. Enfin, émergeant de tout cela, le château, l'Hôtel de Ville, l'église, la Maison Blanchenay, dont « la vue seule de la cour intérieure met le visiteur en état de grâce », avec une suite de salles renfermant des gravures admirables, des meubles, des tapisseries, des objets précieux qui enchantent. *L. P.*

## MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES

### Pädagogische Kommission des BLV

Sitzung vom 22. Oktober 1952

1. Im Auftrage des Kantonalvorstandes werden einige Stellen des Reglementsentwurfes über den Haushaltungsunterricht auf die möglichen Auswirkungen hin geprüft. Während der Beratung ist auch Frl. Kürsteiner, Thun, als Vertreterin des Haushaltungslehrerinnen-Verbandes, zugegen. Mit grosser Mehrheit wird beschlossen, dem Kantonalvorstand zu beantragen, er möge sich zur Entlastung der Mädchen für folgende Regelung einsetzen: *a.* Der Haushaltungsunterricht im 9. Schuljahr umfasst vier Stunden pro Schulwoche, mindestens aber 120 Jahresstunden. (Also keine Erhöhung des Minumums auf 140 Stunden.) *b.* Haushaltungsunterricht im 8. Schuljahr soll nicht zusätzlich, sondern, gemäss Lehrplan, zur Entlastung des 9. Schuljahres erteilt werden.

2. Im Auftrage des Kantonalvorstandes befasst sich die pädagogische Kommission mit der Frage « Grand Prix und Verkehrsunterricht ». Die Kommission ist der Ansicht, dass die pädagogischen Auswirkungen des Rennens und das bekundete rege Interesse der Lehrerschaft einen Vorstoss in dieser Angelegenheit rechtfertigen. Dem Kantonalvorstand wird ein entsprechender Antrag gestellt. (Siehe Nr. 32 vom 8. November.)

3. Als neues obligatorisches Thema wurde angeregt: « Weiterbildung der Lehrerschaft aller Stufen ». – Eine eingehende Aussprache darüber wird auf die nächste Sitzung verschoben. *F. Sch.*

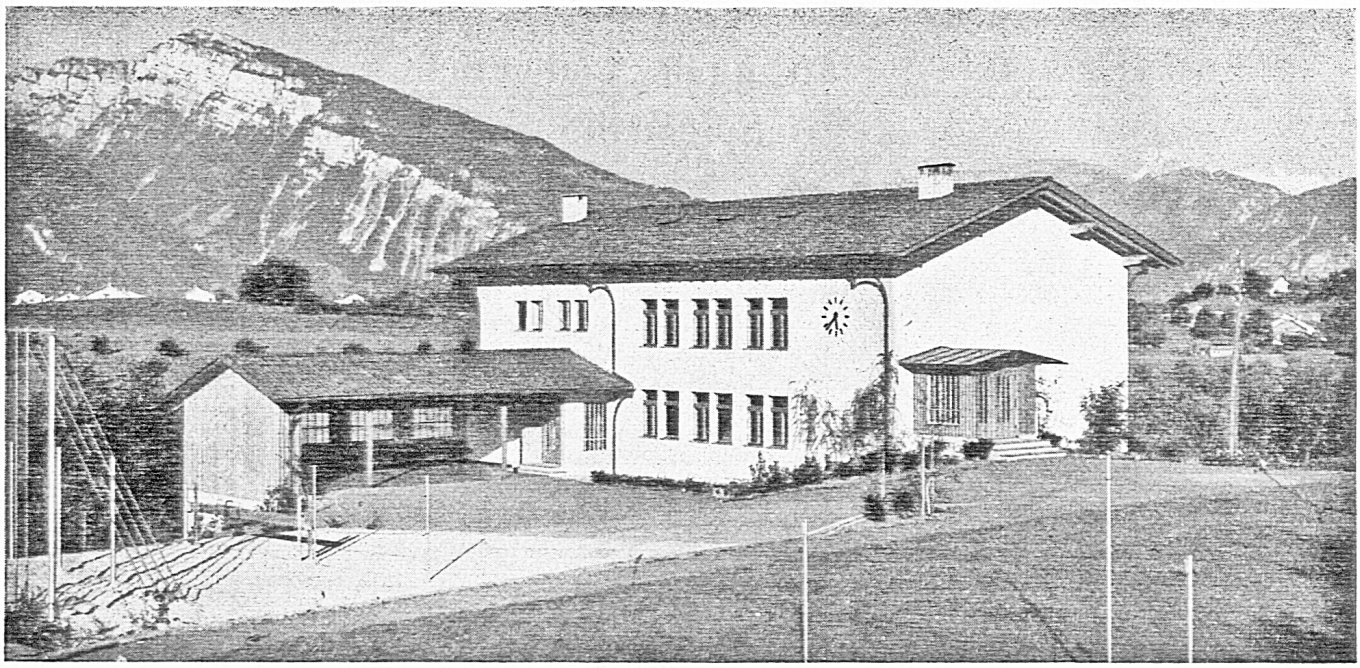
SCHÖNI Uhren & Bijouterie Bälliz 36 Thun
Der Fachmann bürgt für Qualität

Neue Kurse 281
für Handel, Arztgehilfinnen, Verwaltung, PTT, SBB, Vorbereitung auf Berufe, Prüfungen, Laborantinnen- u. Hausbeamtinnenschulen. Diplomabschluss.
Beginn: 14. Jan. u. 21. Apr.
Prospekte und unverbindliche Beratung durch das Schulsekretariat
Neue Handelsschule Bern Wallgasse 4, Tel. 3 07 66

KLEIN-INSERATE
werden auch Ihnen von Nutzen sein!

Place de vacances
Quelle famille d'instituteur accepterait jeune Jurassien pour vacances de Noël (3 semaines dès le 27 décembre 1952)? Désir: apprendre le bon allemand; parle couramment le français et l'anglais. Elève d'un progymnase âgé de 14 ans. Echange possible, même désiré. Renseignements et offres à:
Office de placement de l'Eglise, Reber, instituteur, Reconvilier 287

«PERDURA» DIE NEUEN QUALITÄTSMATRATZEN



# Schulhaus Spiezwiler

*Pläne und Bauleitung : Chr. und Ueli Steiner, Architekten, Spiez*

*Das Gebäude dient ausschliesslich der Schule. Die Anlage liegt in einer grünen Matte am Hang östlich von Spiezwiler. Der Pausenhof ist reichlich mit Sträuchern und Blumen umpflanzt und wirkt mit der weissen Mauer und den Holzteilen des Gebäudes sehr farbenfroh. Neben dem Pausenhof stehen in speziell konstruierter Sandgrube die Turngeräte, Reck, Stemmbalken, Klettergerüste und Sprunganlagen. Etwas erhöht liegt ein Rasenplatz von 25×50 m Ausmass, entsprechend den Normen für Korb- und Handballspiele. Sowohl Spielwiese als auch Pausenplätze und Turnplatz liegen den Fenstern der Klassenzimmer abgekehrt, so dass die spielenden Kinder den Unterricht nicht stören. Die Randbepflanzung besteht aus einheimischen Sträuchern, Zier- und Obstbäumen, die in die ländliche Umgebung überleiten.*

*Der Haupteingang zur Schule führt durch die Pausenhalle, die bei Regenwetter als offene Turn- und Spielhalle dient. Sie ist in Holz konstruiert, mit Hetzersparren überspannt und hat schwarzen Asphaltboden auf gleichem Niveau des Pausenplatzes. In ihrem Untergeschoss befinden sich ein Velounterstand und ein Magazin für Löschgeräte.*

*Beim Eintritt ins Schulgebäude trifft man in jeder Etage eine geräumige Ganghalle, durch grosse Fenster hell belichtet. Die schöne Breite konnte ohne Mehrkosten erreicht werden, weil die beiden Kopfseiten ausgenützt sind durch die Treppen einerseits und die Abortanlagen anderseits. Besondere Aufmerksamkeit wurde hier der Lärmbekämpfung geschenkt; Akustikplatten an Decken und Wandfriesen schlucken die lauten Töne, und die roten Gussasphaltböden vermeiden den Trittschall. Kleiderhaken, Tablare, Sitzbänke und Gestelle für Schulsäcke sowie elektrische Uhr und Läutewerk bilden die einfache Ausstattung. Die Beleuchtung erfolgt durch hübsche Wand-Schalenleuchter.*

*Parterre und 1. Stock enthalten je zwei Schulräume. Dazwischen befindet sich das Lehrerzimmer, beziehungsweise der Sammlungsraum mit Bibliothek. Die Klassenzimmer sind nach den Normen für 36 Schüler gebaut. Sie sind durch linksseitige ganze Fensterwand von Südosten belichtet. Der Blick durch die Fenster gewährt ein schönes, beruhigendes Landschaftsbild. Wände und Decken sind in hellen Farbtönen gehalten und mit Schallschluckplatten versehen, die Fussböden mit grünem Baulinol belegt.*

*Die Lüftung der Zimmer erfolgt durch die Fensteroberlichter und einen an der Gangwand angebrachten Kanal, welcher in separatem Kamin über Dach geführt ist. Die Fenster sind mit Sonnenstoren in den Spiezerfarben versehen. Die elektrische Beleuchtung erfolgt halb indirekt durch je vier Lampen pro Schulstube. Die Ausstattung besteht in speziell eingerichteten Schrankeinbauten, grünen und schwarzen Wandtafeln, Pavatexwandbrett zum Aufmachen von Zeichnungen, sowie Wandbrünnli. Möbiliert sind die Zimmer mit normalen Zweierpulten, freien Stühlen und Lehrerpult.*

*Das Untergeschoss enthält ein quadratisches Handarbeitszimmer, zweckentsprechend möbiliert, und das 5. Klassenzimmer. Die kleine elektrische Küche dient der Schülerspeisung im Winter.*

*Unter dem Treppenhaus ist die Warmwasser-Zentralheizung mit Pumpe und Ölfeuerungsbrenner eingebaut. Die 10 000 l fassende Tankanlage liegt ausser dem Gebäude. Die Gesamtkosten (inklusive Mobiliar und Einrichtungen, Wege und Platzgestaltung) belaufen sich auf Fr. 440 000.*

***Das vollendete Bild der gesamten Anlage wird sich erst ergeben, wenn sich die Anpflanzung voll entwickelt hat.***

# Bau und Ausstattung des neuen Schulhauses in Spiezwiler

*Linolbeläge in Schulzimmern:* Telephon

**Walter Uetz**
Sattlerei – Möbelhandlung
Spiez (033) 7 55 65

*Mobiliar:*

**Alfred Rytz**
Möbel, Vorhänge, Storen, Bodenbeläge
Spiez (033) 7 57 88

**G. Barben**
WEBA-Stahlrohrmöbel
Einigen bei Spiez (033) 7 57 58

*Stahltondecken:*

**Stahlton-Werk Bern AG.**
Könizstrasse 245
Liebefeld-Bern (031) 5 06 34

*Malerarbeiten:*

**Walter Wetz**
Gipser- und Malergeschäft
Spiez (033) 7 54 49

*Ölbrenner:* Telephon

**W. Oertli Ing. AG.**
Automatische Feuerungen
Beustweg 12, Zürich (051) 34 10 11
*Zweigbüro Bern:* (031) 2 11 46
Uferweg 15 2 95 40

*Natursteinplatten:*

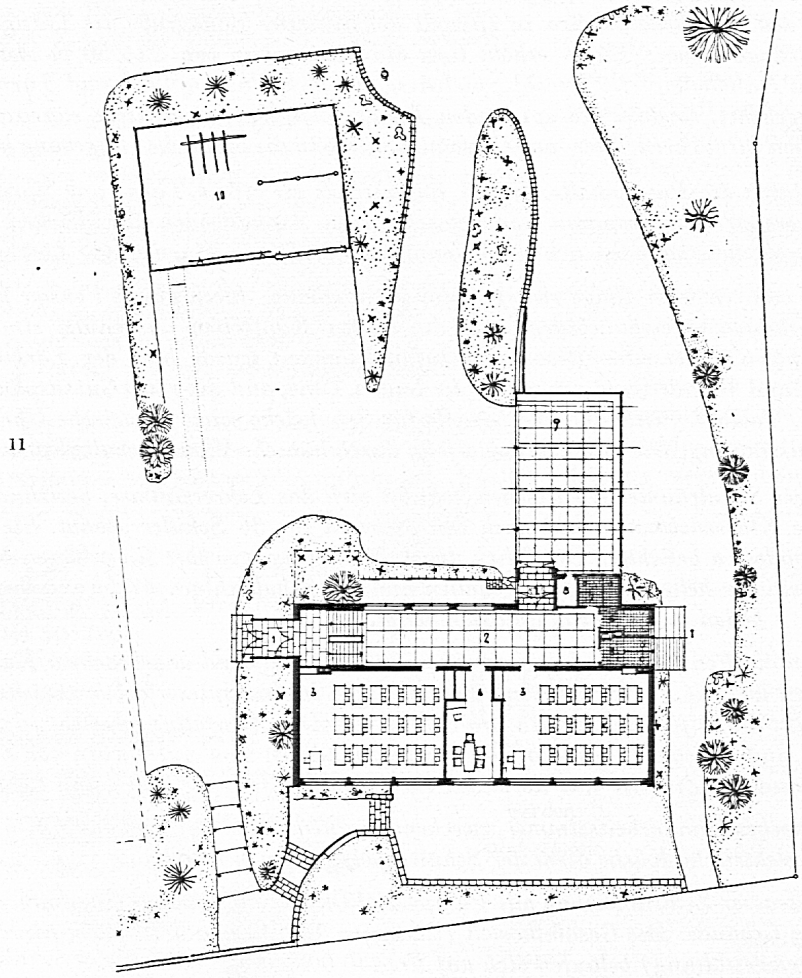
**Gebr. Rossi**
Steinbrüche
Ringgenberg (036) 10 07

*Asphaltböden:*

**Scheuner & Glauser AG.**
Mittlere Strasse 37
Thun (033) 2 21 04

*Schlosserarbeiten:*

**Metallwarenfabrik Interlaken AG.**
Bernastrasse 35
Interlaken (036) 16 12



## Parlez-vous français?

«Es geziemt sich, auf ein Heft aufmerksam zu machen, das unsern jungen und alten Leuten, ob im Welschland oder daheim, gar vorzügliche Dienste leistet beim Studium der französischen Sprache. Es ist das Heft «**Conversation et Traduction**», das immer interessanten Inhalt aufweist und stets links den Artikel in französischer, rechts in deutscher Sprache enthält. Viele lesenswerte Dinge sind darin, dazu Sprachübungen und Worterläuterungen, so dass dieses Heft wirklich für alle, die die französische Sprache erlernen wollen, ein guter Helfer ist.»

So und ähnlich urteilen viele Leser und Abonnenten unserer Sprachzeitschrift «**Conversation et Traduction**», Nachfolger des «Traducteur». Wollen Sie Ihre Französisch-Sprachkenntnisse erweitern oder auffrischen, dann abonnieren Sie noch heute. Postkarte genügt. Probeheft gratis. Jahres-Abonnement (12 Hefte) Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 7.–.

**Verlag Emmenthaler-Blatt AG.**
**Langnau (Bern)**

234

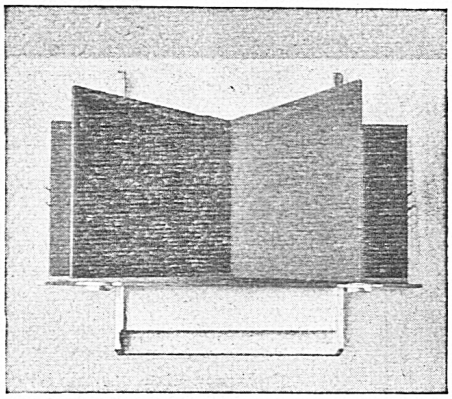
Zu verkaufen

**Schweizer Lexikon**
in 7 Bänden

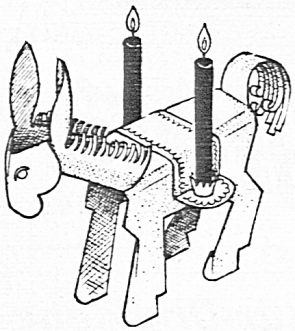
zu stark reduziertem Preis.
Neu und ungebraucht.

**E. Steiner,** Notar,
Zäziwil, Tel. 031 - 68 55 27

**Jedes Buch** 205
auch für die Bibliothek
liefert Versandbuchhandlung
**Ad. Fluri, Bern 22**
Postfach Beundenfeld
Telephon (031) 8 91 83



Alle Systeme 271
**Wandtafelfabrik F. Stucki, Bern**
Magazinweg 12 gegr. 1911 Telephon 2 25 33
Beratung kostenlos



**Wollen Sie mit Ihrer Klasse hübschen Weihnachtsschmuck selber herstellen?**

Dann verwenden Sie **Metallfolien** gold, silber, rot, blau, grün, kupfer.
Format 45 × 70 cm

285

und als Vorlagen das Werkbuch
**«Es glänzt und glitzert»**
**Fr. 4.80.**

**Franz Schubiger**
**Winterthur**

SCHILD

GUTE HERRENKLEIDER

*Von jeher vorteilhaft*

SCHILD AG., TUCH- UND DECKENFABRIK

BERN, WASSERWERKGASSE 17 (MATTE) TELEPHON 2 26 12

*Frostgefahr für Tinte*

also
jetzt noch einkaufen!

**ERNST INGOLD & CO., Herzogenbuchsee**
Spezialhaus für Schulbedarf

282

127

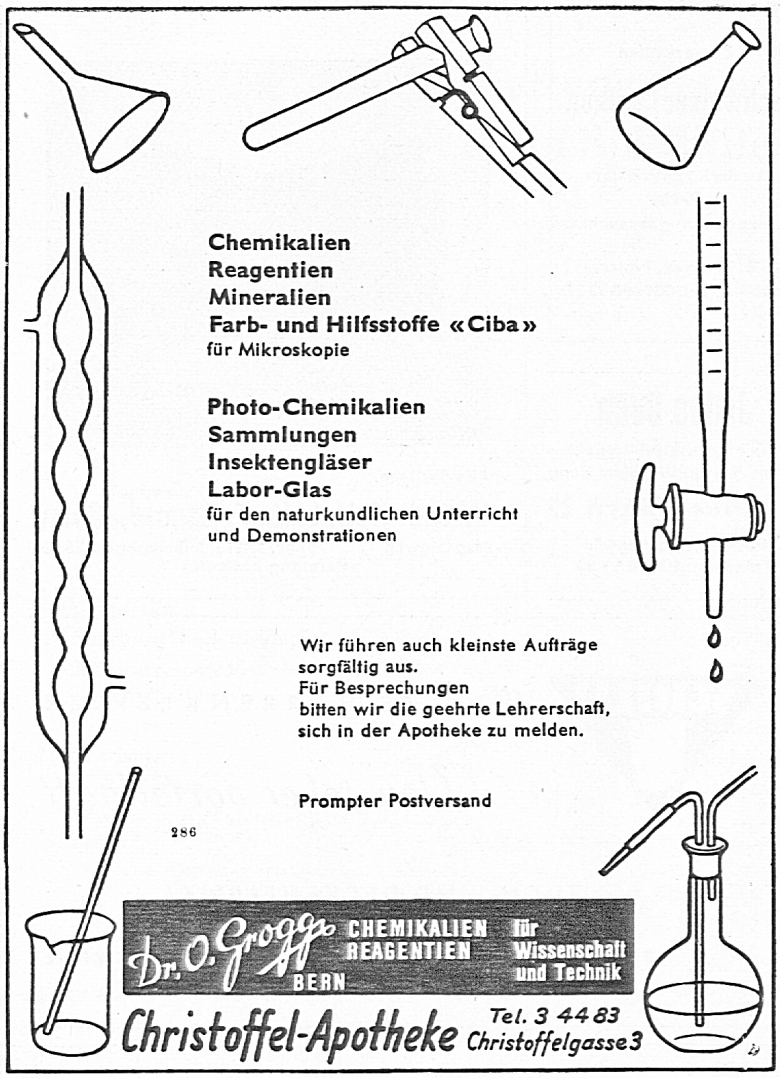
**PRISMALO**
**Aquarelle**

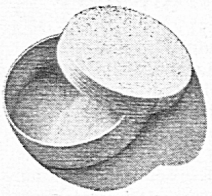
✱ leuchtende Farben, **wasserlöslich**

**CARAN D'ACHE, GENF**

**Schwaller**
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. Tel. 67 23 56

Nur eigene Fabrikate, handwerklich gearbeitet! Denn Möbel vom Handwerker sind nicht teurer, jedoch wertvoller Besprechen Sie bitte Ihre Wünsche mit uns! Grosse Wohnausstellung in Worb!

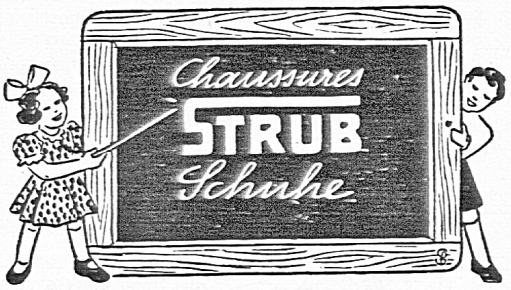


**Spanschachteln**
**Spankörbe**
**Holzteller**

**zum Bemalen** in verschiedenen Modellen, beziehen Sie vorteilhaft bei **Ernst Bühler**

**FRUTIGER HOLZSPANINDUSTRIE**
Ried-Frutigen, Telephon 033-9 17 83 86




Gebrüder Georges
Bern
Marktgasse 42
179

# Bewährte Lehrmittel

für den Buchhaltungsunterricht an Volks- u. landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen:

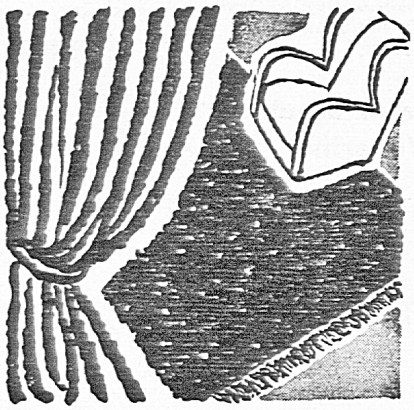
**Buchhaltungsunterricht in der Volksschule** von **Max Boss:** Geschäftsbriefe und Aufsätze, Verkehrslehre und Buchhaltung. Preis: 1 Stück Fr. –.88, 10 Stück Fr. 8.40.

**Aus der Schreibstube des Landwirtes** von **Max Boss:** Korrespondenzen, Rechnungsführung u. Verkehrslehre aus der landwirtschaftlichen Praxis. Preise wie oben.

**Verkehrsmappe dazu** (Bossmappe): Schnellhefter mit allen Übungsformularen, wie Postpapier, Briefumschläge, Buchhaltungsbogen, Formulare der Post, Eisenbahn und Bank usw. Preise: 1 Stück Fr. 2.50, 10 Stück Fr. 23.55.

**ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE**
Spezialgeschäft für Schulbedarf

*Wohnkultur-Dreiklang*



TEPPICHE VORHÄNGE

AM BESTEN VON

Meyer-Müller & Co. A.-G.
Bern
Bubenbergplatz 10

**Zum Schnitzen und Bemalen:** **Tellerli, Falzkästli, Untersätzli, Sparkässeli** usw.

Verlangen Sie Offerten bei **G. Schild,**
**Schwanden** bei Brienz (BE), Telephon (036) 4 15 23

Holzschnitzereien
Für Schulklassen günstige Preise 250

Auch Klein-Inserate werben!




AZ Bern 1